

HANNOVERSCHES PFARR VEREINSBLATT

3'20

Herbst 2020
125. Jahrgang

www.hannoverscher-pfarrverein.de



**Hannoverscher
Pfarrverein e.V.**



Aufruf zur Wahl der Pfarrvertretung (Pastorenausschuss)	5
„11 Leitsätze der EKD“ sorgen für Diskussionsstoff	7

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	3
Aufruf zur Wahl der Pfarrvertretung von PA-Vorsitzende Ellen Kasper	5
<u>Aktuelles</u>	
Vorstand tagte unter Corona-Bedingungen	5
Die Basis rührt sich	6
Ruheständler*innen-Wohnungen in gutem Zustand	6
„Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“	7
Das EKD-Papier	8
„Wirklich guter Grund?“ von Andreas Dreyer	13
Kommentar von Dr. Martina Janßen	20
Einspruch von Prof. Dr. Gisela Kittel	24
So sieht es die Öffentlichkeit: „Wenn die Glocken nicht mehr läuten“	27
Die Diskussion im Internet	29
Wie sich Corona auf mein Vikariat auswirkt von Tim Köppen	30
Buchempfehlung	33
Letzte Meldung	33
Jubiläen	34
Personalia	36
Emeritentreffen	38
Beitrittserklärung und Adressenänderung	39
Impressum	40

Hannoversches Pfarrvereinsblatt

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: P.i.R. Anneus Buisman, Esens

Grüßwort des Vorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur die Corona-Pandemie mit all dem dabei zu Bedenkenden, auch Kircheninterna fordern uns in diesen Wochen aufs Neue gewaltig heraus. Wobei man sich fragen darf, was man eigentlich mehr fürchten muss, die sog. „Zweite Welle“ oder die neuen EKD-Pläne, mit denen der Kirchenumbau weiter betrieben werden soll. Die alljährliche Austrittsstatistik der beiden großen Kirchen kommt dann noch als Dreingabe mit dazu und hält auch diesmal wenig Trost parat. Wobei die Zahlen eben auch dadurch nicht schöner werden, dass sie mit eigentümlichen Grafiken drapiert werden. Wir haben all das zum Anlass genommen, uns in diesem Heft näher mit den „Elf Leitsätzen der EKD“, die im Juni vorgelegt wurden, näher auseinanderzusetzen. Denn sie werden nicht so schnell von der Agenda verschwinden, sosehr man sich das vielleicht auch wünschen dürfte, das dürfte allen bewusst sein.

Die angeblich ja erwünschte Diskussion darüber wird sicherlich spannend und auch hart werden, denn es geht ums Grundsätzliche. Darüber nämlich, wie unsere Kirche sich in den nächsten Jahren aufstellen soll und muss: steht man zur subsidiären Struktur, zu Partizipation und Pluralität, oder beschreitet man einen Weg in Richtung Konzern, verbrämt und beschönigt als „Organisationswerdung“ von Kirche.



Sicherlich muss das alles in einer sich wandelnden Gesellschaft in der Tat ergebnisoffen, kritisch und vorurteilsfrei debattiert werden – wobei allerdings die permanente Zitation des Wandels als Legitimation für „Reformen“ allmählich auch negativ auffällt. So wäre allerdings auch die Rolle der EKD und ihrer Eigeninteressen einmal näher zu beleuchten – und nicht gleich wieder die Pfarrerschaft mit Vorwürfen zu überziehen, die Hauptschuld an den Austritten zu tragen, wie Thies Gundlach es im idea-Interview getan hat.

Bleiben Sie wir alledem behütet und zuversichtlich, eine gesegnete Sommerzeit wünscht

Ihr
Andreas Dreyer

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Ein Baum
für Ihren Vertrag!



vrk.de/waldmeister

*Nachhaltig
unterwegs*

vrk.de/kfz

Filialdirektion Niedersachsen,
An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover
Telefon 0511 33653008
fd-niedersachsen@vrk.de · vrk.de



Wahlaufruf

Liebe Mitglieder und Kolleg*innen

im Pfarramt, die Neuwahl des Pastorenausschusses/der Pfarrvertretung in unserer Landeskirche Hannover steht an. Der Wahlaufruf seitens der jeweiligen Wahlausschüsse ist allen Wahlberechtigten bereits zugegangen. Bis zum 19. August 2020 war Zeit, um Wahlvorschläge einzureichen. Wer kandidieren wollte, musste 5 Unterstützer-Unterschriften aus seinem Wahlbezirk, dem Sprengel, beibringen. Wahltag selbst wird der **11. November 2020** sein.

Es wird wichtig sein, auch für die kommende Periode eine gut aufgestellte, kompetente Pfarrvertretung zu haben, damit unsere Profession und unsere berufsspezifischen Interessen in der Landeskirche gut vertreten werden. Wir wünschen uns auch weiterhin eine konstruktive Zusammenarbeit mit dem Pfarrverein, um synergetisch wirksam sein zu können.

Aktuelles

Vostandssitzung in Corona-Zeiten

Es ist in Corona-Zeiten gar nicht so einfach, einen Raum für die Sitzung des Vorstandes des Hannoverschen Pfarrvereins zu finden. Nun traf man sich am 6. Juni im Gemeindehaus der Kirche in Landesbergen, der Kirchengemeinde von Vorsitzenden Andreas Dreyer, um dringend die Vorhaben der nächsten Zeit miteinander zu besprechen.

Foto: Buisman

Unterstützen Sie darum die kandidierenden Vereinsmitglieder und geben Sie ihnen Ihre Stimme!

Ellen Kasper,
Vorsitzende der Pfarrvertretung
Andreas Dreyer,
Vorsitzender Pfarrverein



Ellen Kasper ist seit 2015 Vorsitzende der Pfarrvertretung (Pastorenausschuss). Sie wohnt in Jesteburg und ist nach Jahren im Gemeindepfarramt nun Schulpastorin am Halepaghen-Gymnasium Buxtehude. Foto: Buisman



Die Basis rührt sich – auch in der Nordkirche



„Für die Kolleg*innen aus der Nordkirche – ich möchte ein Netzwerk zur Stärkung des Gemeindefarramentes bilden.

Wir sind bisher ca. 15 Personen, die über innerkirchliche Strukturen im Gemeindefarrament und deren Verbesserungsmöglichkeiten diskutieren wollen.

Es wird vornehmlich um Themen wie Bau, Verwaltung etc gehen. Wer Lust hat mitzumachen, kann sich gerne noch bei mir anmelden.“

Pastorin Inga Millon, Dömitz

Ruheständler*innen Wohnungen in gutem Zustand

Am 15. Juni unternahm der geschäftsführende Vorstand seine alljährliche Besichtigung der beiden Mietshäuser des Vereins und fand sie in gutem Zustand vor. Alle Wohnungen sind zur Zeit belegt.

Die Wohnungen in altersgerechter Größe in Hannover-Kirchrode (6 Wohnungen) und in Celle-Kl. Hehlen (7 Wohnungen) haben gute Verkehrsanbindungen an die jeweiligen Innenstädte und ein gutes Wohnumfeld. Sie entsprechen den aktuellen Standards und werden zu ortsüblichen Mieten angeboten. Dazu besitzt der Pfarrverein noch zwei 100qm große Mietwohnungen im Küstenbadeort Esens-Bensersiel. Für Mitglieder des Pfarrvereins gibt es zusätzlich eine Mietermäßigung! Auch wenn derzeit alle Wohnungen vermietet sind, gilt doch: es wird immer mal wieder eine Wohnung frei.

Deshalb sollten sich Interessierte rechtzeitig mit der Geschäftsstelle in Landesbergen (05025 943 698) in Verbindung setzen.

Hier erfahren Sie auch weitere Details.



Der geschäftsführende Vorstand vor dem Haus Celle: (v.l.) Schriftleiter Anneus Buisman, stellv. Vors. Anne Stucke, Vors. Andreas Dreyer, Hausverwalter Gernot Sievert. Foto: Buisman

„Kirche auf gutem Grund – Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“ „Hinaus ins Weite“ (2. Sam 22,20)

– herausgegeben von der EKD

Unter dem Motto „Kirche auf gutem Grund“ sollen elf Leitsätze die Basis der Diskussion und Entscheidungsfindung für die Weiterentwicklung der evangelischen Kirche sein.

Vorbemerkung

Die Kirche der Zukunft bleibt Gottes Kirche; sie wird in Deutschland aber eine Kirche mit weniger Mitgliedern und weniger Ressourcen sein. Die Gründe für den prognostizierten doppelten Rückgang sind nicht nur demographischer Art. Christlicher Glaube hat für viele Menschen an Plausibilität und Relevanz verloren. Das wirkt sich auf das Tauf- und Austrittsverhalten vieler Menschen aus. Die Bindungskraft der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen und ihre gesellschaftliche Bedeutung haben abgenommen. Die Krise der Akzeptanz von Kirche und ihrer Botschaft geht einher mit einer tieferliegenden Glaubenskrise. Daher ist die Frage nach der Zukunftsperspektive eine geistliche. Es geht um mehr als um Sparmaßnahmen, Rückbau und effizientere Strukturen. Dass Ressourcen abnehmen, bedeutet umgekehrt nicht, dass Chancen und Möglichkeiten für Kirche weniger werden. So wie sich der Glaube situativ und biographisch wandelt, indem er sich vom Evangelium her immer wieder erneuert, wird sich auch die Kirche wandeln, um ihrem Zeugnisauftrag für das Evangelium in einer sich verändernden Gesellschaft gerecht zu werden. Die Coronapandemie wird unsere Gesellschaft nachhaltig verändern: Auch

für die Kirche wird die Rückkehr zum Zustand vor der Krise ebensowenig möglich sein wie der dauerhafte Rückzug in den privaten Bereich oder die ersatzlose Verschiebung öffentlichen Lebens in den virtuellen Raum. Andererseits hat die Coronakrise vor Augen geführt, wieviel kreatives Potential die evangelische Kirche kurzfristig aufbringen kann, um Freiheiten zu bewahren und die kommunikative Gemeinschaft des Evangeliums auch unter veränderten Bedingungen zu leben. Es braucht Mut, Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu übernehmen und neue Wege zu erproben. Und es bedarf der Zuversicht und des Vertrauens auf Gottes Verheißungen.

Die aktuelle Krise wird zur Metapher: Wie begegnen wir der lähmenden Bedrohung eines unsichtbaren, potentiell tödlichen Virus? Wie kommen wir aus der Defensive des Rückzugs, des Lockdowns, der sozialen Distanzierung heraus in die Offensive einer verantwortlichen und zugleich zuversichtlich gestaltenden Perspektive kirchlicher Gemeinschaft? Ein Gegenbild sind die Erfahrungen des Reformationsjahres 2017 – nicht als wehmütige Rückschau auf eine glorreiche Vergangenheit, sondern als Zukunftsimpuls, gewonnen aus der eigenen Geschichte und Tradition. Das biblische Motto „Hinaus ins Weite“ aus dem Dankpsalm Davids nimmt diesen reformatorischen Impuls für eine Kirche der Freiheit auf, im dankbaren Wissen

Vierzehn Jahre nach der EKD-Schrift „Kirche der Freiheit“, die mit ihren Thesen und Ansprüchen für große Verunsicherung in der Kirche, gerade bei Pastoren*innen, gesorgt hat, kommt nun – als Folge drastisch gestiegender Austrittszahlen – ein neues Zukunftspapier auf den Markt. Die elf Leitsätze sind das Ergebnis der Arbeit des „Z-Teams“ oder „Zukunftsteams“. Es wurde 2017 von der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) berufen. Der Arbeitsgruppe gehören jeweils vier Menschen aus den drei Leitungsgremien und zusätzlich drei junge Erwachsene aus dem Umfeld der Synode an.

Angeblich soll das Papier einen umfassenden Diskussionsprozess auf allen Ebenen auslösen. Wenn man Thies Gundlach, den leitenden Theologen der EKD, aber recht versteht, dann ist wenigstens er der Meinung, dass dieses Konzept schon bald von der Synode der EKD so beschlossen werden soll (siehe S. 30). Also mal wieder über alle Köpfe hinweg.

Für mich ist schon der Titel eine Anmaßung. Da soll es um eine „aufgeschlossene Kirche“ gehen. Sind dann die Kritiker des Papiers etwa nicht aufgeschlossen, gar rückwärts gewandt?

darum, dass Freiheit beides ist: göttliches Geschenk und Verheißung, aber auch gestalterische Verantwortung und Herausforderung. Hinaus ins Weite unerschlossener und offener

Oder sind nicht vor allem sie es, die mit viel Einsatz dafür sorgen, dass Kirche vor Ort „aufgeschlossen“ bleibt?

Eine üble Entgleisung leistet sich das Papier in seinem Punkt 10. „Es gilt Beharrungskräfte einzuhegen“ heißt es da in der verniedlichenden Sprache der Mächtigen. Sollen Kritiker dieses Weges mundtot gemacht werden durch Ausgrenzung? Dann aber ade, du evangelische Freiheit.

In diesem Heft finden Sie hier den jeweils einleitende Absatz der 11 Punkte – der komplette Text kann nachgelesen werden auf: www.ekd.de/11-leitsaetze-fuer-eine-aufgeschlossene-kirche

Die Kritik an entscheidenden Punkten des Papiers dokumentieren wir auf den danach folgenden Seiten.

Mir macht das Papier jedenfalls deutlich: es wird höchste Zeit, dass die Basis in den Gemeinden endlich in die Diskussion eingreift und wieder deutlich macht, dass evangelische Kirche sich kaum von Oben gestalten läßt, sondern von Unten gebaut wird – auch und gerade in schwierigen Zeiten.

Anneus Buisman

Möglichkeiten und Chancen einer evangelischen Kirche, die Teilhabe ermöglicht, Gemeinschaft lebt und ihren Glauben authentisch bezeugt. Eine kleinere Kirche wird daher öffent-

lich wirksam bleiben; sie wird dies aber mehr denn je nur in ökumenischen Verbundenheit tun können.

Das entspricht ihrem Auftrag als Teil des Leibes Christi und Zeugin für das Evangelium von Jesus Christus. Sowenig Kirche in der Gesellschaft aufgeht, sowenig kann sie sich von ihr abschotten. Deswegen scheidet ein Kirchenverständnis aus, das Kirche lediglich als (weiteres) Angebot neben vielen in einer pluralistischen Gesellschaft beschreibt und alle konstitutiven Differenzen zur Gesellschaft einebnet. Ebenso wenig kann nach evangelischer Auffassung ein Kirchenverständnis maßgeblich sein, das Kirche als einen Sonderraum des Heiligen definiert und die Gesellschaft sich selbst überlässt.

Die evangelische Kirche nimmt die Bedingungen einer pluralistischen Gesellschaft ernst; sie bejaht die Freiheit des Einzelnen. Ihr Charakteristikum und gleichzeitig ihr Zukunftsmodell ist eine authentische Frömmigkeit auf der Basis eines biblisch begründeten christlichen Glaubens. Bei der Klärung kirchlicher Zukunftsprozesse leitet uns darum die Frage, was der Kommunikation des Evangeliums nach innen und außen unter den sich verändernden Bedingungen der Gegenwart dient und was nicht.

Öffentlichkeit

1. Zukünftig wird gezielter öffentliches Reden und diakonisches Handeln der Kirche gefördert, das geistliche Haltung und ethische Verantwortung glaubwürdig und erkennbar verbindet. Die Kirche wird sparsamer und konkreter zu gesellschaftlichen Prozessen öffentlich Stellung

nehmen. Sie wird Zurückhaltung üben, wo der Rückbezug auf das Evangelium nicht deutlich und der Zusammenhang mit dem eigenen Handeln nicht exemplarisch erkennbar werden.

Frömmigkeit

2. Zukünftig wird die Weitergabe evangelischen Glaubenswissens an Bedeutung gewinnen. In einer pluralen Gesellschaft, in der Christen in der Minderheit sein werden, gilt es die Förderung authentischer Frömmigkeit, die Anliegen einer diakonischen, auf Teilhabe zielenden Bildungsarbeit und die Stärkung der öffentlichen Dialogfähigkeit neu auszubalancieren. Das kann helfen, kirchliche Traditionen neu als spirituelle Ressource zu entdecken und neue Formen geistlichen Lebens zu entwickeln.

Mission

3. Zukünftig wird missionarisches Handeln gefördert, das partnerschaftlich, dialogisch und situativ vorgeht. Sprachfähigkeit, Dialogbereitschaft und ein authentisch gelebter Glaube sind für ein kommunikatives Handeln der Kirche unerlässlich, das wahrheitsfindend und glaubensfördernd wirkt und Teilhabe ermöglicht. Es wird weniger kirchliche Angebote geben, die auf eine Einwegkommunikation setzen, bei der die Kirche als „Anbieter“ oder „Veranstalter“ auftritt und die Menschen lediglich als „Empfänger“, „Hörer“ oder „Teilnehmer“ in den Blick kommen.

Die Finanzierung von Kooperationsprojekten wird wichtiger werden als die Erhaltung von Institutionen oder Strukturen.

Ökumene

4. Zukünftig wird ein ökumenisches Miteinander gestärkt, das konfessionelle Vielfalt als Reichtum wertschätzt und die Möglichkeiten eines gemeinsamen und stellvertretenden Handelns in den Mittelpunkt stellt. Die theologische und geistliche Wertschätzung der Unterschiedlichkeit wird die Basis für mehr Gemeinsamkeit sein. Es gilt, so viel wie möglich gemeinsam zu tun, aber auch so viel wie nötig unterschiedlich sein zu lassen.

Viel wäre erreicht, wenn z.B. im Bereich der kategorialen Seelsorge (Polizei, Bundeswehr, Gefängnis) ein Drittel der bestehenden Doppelungen abgebaut wird. Auch ist das diakonische Engagement der Kirchen in vielen Bereichen kraftvoller, wenn es zusammenwirkt. Neue Formen ökumenischer Gemeindegemeinschaft bis hin zu ökumenischen, mehrkonfessionellen Gemeinden sind zu prüfen und zu entwickeln.

Digitalisierung

5. Zukünftig werden mediale Gestalten der Kommunikation des Evangeliums gefördert, die die Chancen digitaler Kommunikation aufnehmen und mit bestehenden Formen evangelischer Frömmigkeit und Gemeinschaftsbildung verbinden, so dass sich digitale und analoge Sozialformen des Glaubens wechselseitig ergänzen und stärken. Der Stellenwert traditioneller Printmedien im kirchlichen Raum wird abnehmen. Besonders gefördert werden Formate kirchlicher Arbeit, die dem jeweils aktuellen Stand einer angemessenen Kommunikation des Evangeliums

gerecht werden. Digitalisierung wird darüber hinaus als Chance einer stärker vernetzten, effizienteren Verwaltung begriffen. Dazu bedarf es koordinierter Lösungen und abgestimmter Verfahren auf allen Ebenen. Die Einführung gemeinsamer Standards und kompatibler Lösungen wird unerlässlich, um aufgeblähte Strukturen abzubauen und ausufernde Kosten zu vermeiden.

Kirchenentwicklung

6. Zukünftig werden Initiativen und Impulse gefördert, die Individualisierung ernst nehmen, unterschiedliche Gemeinschaften in ihrer spirituellen Entwicklung stärken und verschiedene Formen kirchlicher Bindung und Zugehörigkeit ermöglichen. Parochiale Strukturen werden sich wandeln weg von flächendeckendem Handeln hin zu einem dynamischen und vielgestaltigen Miteinander wechselseitiger Ergänzung. Unverbunden agierende, selbstbezügelte Institutionen und Arbeitsbereiche auf allen kirchlichen Ebenen werden aufgegeben.

Die „Kirche im Dorf“ und die Gemeinde im städtischen „Quartier“ werden sich wandeln. Parochiale Strukturen werden ihre dominierende Stellung als kirchliches Organisationsprinzip verlieren. Es werden neue Formen der Versammlung um Wort und Sakrament entstehen; die Bedeutung situativ angepasster Formen wird zunehmen. Flexible Präsenz von Kirche an wechselnden Orten wird wichtiger werden als das klassische Modell einer „Vereinskirche“ mit ihren statischen Zielgruppenangeboten.

Zugehörigkeit

7. Zukünftig wird die Kirche ihr Interesse an Menschen verstärken, die sich auch ohne Mitgliedschaft der Kirche verbunden fühlen, und neue partizipative Formate und Formen der Zugehörigkeit entwickeln. Die Bedeutung finanzieller Mitbestimmung und einer begrenzten Entlastung auch im Bereich von Kirchensteuern wird zunehmen. Ein vertieftes Nachdenken über die konkrete Wertschätzung, die sich mit einer verlässlichen Kirchenmitgliedschaft verbindet, ist notwendig – ebenso wie ein Nachdenken über alternative Formen finanzieller Beteiligung von Menschen, die sich ohne formelle Mitgliedschaft der Kirche zugehörig fühlen.



Kirchenamt der EKD in Hannover

Mitgliedschaft meint heute in der Regel eine bewusste Identifikation mit der Kirche verbunden mit dem Wunsch, sich im Rahmen der offenen und demokratisch verfassten Kultur des Protestantismus an der gemeinschaftlichen Verantwortung der Kirchen zu beteiligen. Umso mehr gilt es, Mitgliedstreuung zu würdigen.

Mitarbeitende

8. Zukünftig werden Initiativen gefördert, die Mitarbeitende im Blick auf den gemeinsamen evangelischen Glauben zu einem authentischen Handeln befähigen

und ihre Sprachfähigkeit befördern. Unterschiede zwischen haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit werden abgebaut und Beschäftigungsmöglichkeiten flexibler. Arbeitsbereiche, die nicht im Sinn des gemeinschaftlichen Zeugnisses wirken, werden aufgegeben.

Eine dynamischer agierende Kirche wird charismatischen Diensten mehr Raum einräumen. Sie wird besondere Begabungen erkennen und gezielt fördern. Sie wird Ressourcen bereitstellen und Mitarbeitende freistellen für befristete Projekte, Erprobungsräume und kreative Experimente. Ca. 10 % der kirchlichen Haushalte sollten als geistliches „Risikokapital“ hierfür zur Verfügung gestellt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass diese Mittel nicht strukturbildend, sondern gezielt aufgaben- und personenorientiert eingesetzt werden, ohne dabei den Aspekt der Nachhaltigkeit aus den Augen zu verlieren.

Leitung

9. Zukünftig soll ein Leitungshandeln gefördert werden, das Koordination und Kooperationen unterstützt, Rahmen vorgibt, inhaltliche Abstimmung fördert und evangelisches Profil nach außen stärkt. Kirchliche Leitung wird weniger hierarchisch funktionieren und weniger selbstbezüglich agieren.

In zurückliegenden Wohlstandsphasen galt die Ausweitung und Ausdifferenzierung der Angebote zu Recht als sinnvolle Strategie. Aktuell ist unsere Aufgabe hingegen die Konzentration und Profilierung kirchlichen Handelns. Interne Streitigkeiten, nebeneinander agierende

und selbstbezüglige Institutionen schwächen durch mangelnde Rückbindung an die Gemeinschaft der Kirche die Erkennbarkeit des Evangeliums.

Die Leitungs- und Entscheidungskultur im kirchlichen Raum darf den Maßstäben christlicher Gemeinschaftsbildung nicht widersprechen. Angesichts der Wucht der anstehenden Aufgaben können Entscheidungen nicht dem Selbsterhaltungsinteresse von Teilbereichen dienen. Entsprechend gilt es, Prozesse eines freiwilligen Zusammengehens in größere Einheiten und selbstgesteuerte Kooperationen mit dem Ziel der Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung zügig umzusetzen.

Strukturen

10. Zukünftig wird eine Organisationsstruktur gefördert werden, die dynamisch auf gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen reagiert, Eigenverantwortung stärkt und Freiräume schafft für neue und experimentelle Sozialformen von Gemeinde. Versülte Strukturen

werden abgebaut, eine besonnene Entbürokratisierung durchgesetzt und das Gremienwesen entschlackt. Die kirchliche Verwaltung wird nicht nur kleiner, sondern schlanker und effizienter durch mehr gemeinsames und ein besser koordiniertes Handeln. Einsparungsgewinne in Höhe von 15 % der ursprünglichen Verwaltungskosten tragen bei zur Finanzierung innovativer Projekte. Die Organisation und Institution Kirche wird insgesamt fluider und risikobereiter werden. Es gilt, Beharrungskräfte einzuhegen. Parochiale Strukturen werden sich verändern; die sozialen Ausdrucksformen in den vier Grundvollzügen kirchlichen Handelns (Martyria, Liturgia, Koinonia und Diakonia) werden vielfältiger.

EKD / Landeskirchen

11. Zukünftig werden seitens der EKD Projekte und Institutionen gefördert, die dem eigenen Aufgabenmandat entsprechen oder die durch die Gliedkirchen beauftragt werden. Die Förderung von Arbeitsbereichen, die besser in Gemeinschaft der Gliedkirchen wahrgenommen werden, soll vorrangig ausgebaut werden. Mehrfachstrukturen innerhalb der Gliedkirchen sollen identifiziert und abgebaut werden.

Dabei sollen Kompetenzen im Rahmen strategischer Lösungen bei der EKD oder bei einzelnen Gliedkirchen gebündelt werden.

Anzeige

Seit 1890

**Fachlieferant für
Pfarrerausstattung
und ev.
Kirchenbedarf**

Dreherstraße 23
42899 Remscheid
Tel. 02191 6903950
Fax 02191 6949079
kirche@f-w-jul-assmann.de
www.f-w-jul-assmann.de

Gerne senden wir Ihnen unseren aktuellen Katalog zu. Beachten Sie auch die Neuigkeiten im Internet.

Wirklich „guter Grund“? – Gedanken zu den „Elf Leitsätzen für eine aufgeschlossene Kirche“ der EKD¹ – Von Andreas Dreyer

In the summertime.

Wenn eine Organisation ihre zentrale neue Botschaft jeweils mitten in der Sommerzeit proklamiert, dann will sie damit entweder erreichen, dass ihre Planungen zunächst urlaubsbedingt unwidersprochen und weitgehend unkommentiert im öffentlichen Raum stehenbleiben und sich dadurch schon einmal im Bewusstsein der Allgemeinheit festsetzen. Oder aber sie ist einfach schlecht beraten, weil das öffentliche Echo, das sie hervorrufen möchte, jahreszeitlich bedingt zumindest nicht im angestrebten Maße ausgelöst wird. Man kann darüber mutmaßen, aus welchen der beiden genannten Gründe heraus – übrigens beide – Großkirchen seit Jahren schon genau derart agieren. Das fängt mit den Jahresstatistiken zur Kirchenzugehörigkeit an (meistens im Juli), findet sich wieder bei der Freiburger Studie² von 2019 (Juni) und hört bei den „Elf Leitsätzen“ der EKD (ebenfalls Juni) noch lange nicht auf. Vielleicht ist es mittlerweile einfach schlechter Brauch, der sich verfestigt und zu einer Art Traditionsbildung geführt hat.

Wir wollen uns an dieser allerdings irgendwie bezeichnenden Äußerlichkeit nicht lange aufhalten. Nur kommt mir dabei stets in den Sinn: Wer so, mitten in der Zeit der alljährlichen Abiturprüfun-

gen, mit den Bad News einer immer weiter schrumpfenden Kirche an die Öffentlichkeit geht, wird auf diese Weise vermutlich die meisten Interessenten für kirchliche Berufe verunsichern und auf eine andere Spur setzen. Kann das – Stichwort Zukunftspannung – wirklich intendiert sein?



Zeilen statt Seiten?

Entscheidender als dies sind natürlich Form und Inhalt des Papiers, mit dem die EKD sich und v.a. wohl den Landeskirchen eine Art Neubesinnung verordnen will. Warum auch die Form? Nun, wer auf das 15seitige Papier schaut, reibt sich wahrscheinlich verwundert ob des gewöhnungsbedürftigen Layouts die Augen: ist es doch statt üblicher Seitenzählung mit einer nicht zu übersehenden

Auffällig: zentrale Botschaften kommen im „Sommerloch“

Zeilenkalibrierung versehen. Eine Auffälligkeit, mit der

man offensichtlich Aufmerksamkeit erheischen und zugleich zur Arbeit an und mit dem „interaktiven“ (Thies Gundlach) Papier auffordern will. Mich erinnert es zunächst einmal an die einst von unseren

¹ Bericht aus dem Z-Team „Kirche auf gutem Grund – Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche, Hg. EKD, Hannover 2020. ² Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder..., hg. vom FZG Freiburg unter Ltg. Von Bernd Raffelhüschen sowie EKD und DBK. Hannover/Bonn 2019.

Lehrkräften in der Schulzeit verteilten Arbeitsblätter, auf denen die Textquellen auch zumeist derart verunstaltet waren, womit gleich angezeigt werden sollte: dieser Text wird bitteschön nicht zum Vergnügen gelesen, sondern um akkurat darüber zu diskutieren und ordentlich zu zitieren. Zugleich sollte damit immer auch eine Hochwertigkeit der betreffenden Quelle signalisiert werden, denn sonst wäre der Aufwand ja unvertretbar. Ob die „Elf Leitsätze“ es allerdings später einmal in Oberstufendiskurse oder gar Abitur-Klausuren schaffen werden, bleibt abzuwarten, auch wenn das Lesen des in typischer Kirchensprache verfassten Textes durchaus vergnügungssteuerfrei ist. Beispiel gefällig: „Zukünftig werden mediale Gestalten der Kommunikation des Evangeliums gefördert, die Chancen digitaler Kommunikation und Gemeinschaftsbildung verbinden...“³. Was wohl Ernst Lange dazu sagen würde?

Die Kernfrage jedoch, die man sich beim Lesen der „Leitsätze“ stellt, lautet: Was genau will dieser Zukunftsplan? Ist er nun das lang ersehnte Folgedokument zu „Kirche der Freiheit“ (2006)⁴ oder doch etwas anderes, Neues? Was zumindest feststeht, ist eindeutig dies: Eine kritische Auseinandersetzung mit der Vorgänger-Agenda von Kirche der Freiheit, die man sich natürlich gewünscht hätte (und die auch erforderlich gewesen wäre) findet hier nicht statt, obwohl doch wohl zumindest eine Bezugnahme darauf allein um der Klarheit willen nötig gewesen wäre.

Typischer Kirchensprech

An ihrer Sprache.?

Was noch auffällt: Die eigentümliche Sprache von damals, sie ist weitgehend dieselbe geblieben, die Forderungen an Pfarrpersonen, Gemeindeglieder und Landeskirchen, die den Vorgaben natürlich Folge leisten sollen, gleichermaßen. „Die EKD fördert.“ heißt es vielfach am Satzbeginn, oder: „an Bedeutung wird gewinnen.“ - Ganz so, als stünden kommende Entwicklungen bereits unumstößlich fest, weil das „Z-Team“ es so will. Dabei haben doch schon die Prognosen und Forderungen aus Kirche der Freiheit nicht gezündet. Oder will man lediglich mit positiven Markern der Freiburger Studie mit ihrem brutalen Schrumpfungsszenario etwas entgegensetzen, um wenigstens einen Lichtschein an den Horizont zu zaubern?

Dann allerdings wäre interessant zu erfahren, worauf genau dieser Optimismus gründet. Fragen könnte man sicherlich neben dieser von jeder Kontingenzerfahrung befreiten Selbstgewissheit, wohin denn die Reise gehen wird. Mit welchem Geld eigentlich fördert eine selbst praktisch vollständig aus Umlagemitteln finanzierte Organisation ihre Vorhaben? Etwa mit dem Geld von Gemeindegliedern, denen sie an anderer Stelle⁵ unterstellt, dem obsoleten und natürlich nicht zukunftssträchtigen Parochialsystem bzw., fast noch schlimmer, der Vereinskirche des 19. Jahrhunderts verhaftet zu sein?

Auch dieser Lapsus scheint mir, wie manch anderer, bezeichnend. Denn etwas fördern können zunächst einmal nur Personen

³ Leitsätze, Z. 213 - 4 Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Hg. Kirchenamt der EKD. Hannover 2006 - 5 Vgl. Leitsätze Z. 263ff.

bzw. Organisationen, die aus ihrem Vermögen heraus bestimmte Dinge für unterstützenswert halten. Wer in dieser Gesellschaft Erfolg hatte, möchte manchmal davon abgeben und sponsort. So spricht man dann logischerweise von Fördermitgliedern oder Fördermitteln. Das jedoch lässt sich über die EKD und das Z-Team nun nicht sagen, denn sie haben verfügen über keine derart freien Mittel. Ergo: wer im Glashaus sitzt und selbst von den bzw. Umlagen anderer lebt, sollte nicht so tun, als wäre es genau andersherum. Und die Hand, die einen füttert, sollte man besser nicht beißen!

Die Denkfehler sind also teilweise die gleichen wie schon damals bei Kirche der Freiheit, dessen irrlichternde „Leuchfeuer“ (damals noch zwölf an der Zahl) zwar unvergessen, dafür aber längst zu Asche verglüht sind. Wie aber soll es, biblisch gesprochen, auch einen Neuanfang für ja in der Tat notwendige Reformen geben, wenn das Alte nicht zuvor ausgeräumt ist? Denn nur wer kritisch mit sich selbst ins Gericht geht, wird auch einen Neuanfang formulieren und gestalten können. Trendumkehr, Taufquoten, Besuchsquotensteigerung (so einst die Kernbegriffe von Kirche der Freiheit) – darauf wird überhaupt nicht eingegangen. So gewinnt man durchgängig den Eindruck, dass der Mut fehlt, eigene Fehler einzugestehen.

Nur ganz am Rande scheint einmal

vorsichtig etwas Selbstkritik durch. So an der Stelle, wo davon die Rede ist, dass Kirche „sparsamer“ zu gesellschaftli-

Die gleichen Denkfehler, wie bei „Kirche der Freiheit“

chen Prozessen öffentlich Stellung nehmen (wird)⁷. Ja, ein höchstes Lehramt oder eine vorgegebene Einheitsethik gibt es nun einmal bei uns Protestanten aus gutem Grund heraus nicht, obschon man manchmal den Eindruck gewinnen musste, dass dem so sei.

Milieu-Amalgamierung – nichts leichter als das?

Dem Text eigen ist zudem der Grundgedanke der sehr weitgehenden Planbarkeit von Ereignisfolgen – auch hier letztlich eine Neuauflage des zentralen Webfehlers von Kirche der Freiheit. Leitend sind v.a. der Gedanke bzw. die Hoffnung, durch die Beschleunigung und Verstärkung von vermeintlichen Modernisierungsprozessen⁸ verloren gegangenes Terrain bzw. noch nicht erschlossene neue oder verlustig gegangene Milieus (wieder-)gewinnen zu können; diese also gleichsam zu den bisher noch kirchenträgenden Bevölkerungsgruppen aufaddieren zu können. Eine zwar gedanklich nachvollziehbare, in der Realität aber illusionäre Erwartung! Denn Kirche wäre (abgesehen davon, dass sie von ihrer Sache und ihrem Wesen her sich nicht dem Schema der Welt gleichmachen kann und darf)⁹ die erste Organisation, der solch ein gewagter Turnaround, den andere Imagerträger bei ungleich größeren Etats, Beraterstäben und professionellen Kampagnen

bisher nicht steuern können, gelingen würde. Trägt doch

solch ein Imagewechsel immer die Gefahr eines Verlustes der Stammklientel in sich. Erklärungsbedürftig wäre zudem, warum

6 Ebd. Z. 296 – 7 Z. 69f. – 8 Digitalisierung etc., vgl. Z.213. – 9 R 12.2.

man vor nicht so langer Zeit beispielsweise noch völlig andere ethische Positionen vertrat als heute. Hier scheint der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein, sich möglichst klandestin von seiner früheren Agenda zu verabschieden, ohne dass die Menschen es bemerken sollen. Doch Reinwaschung ohne Vergangenheitsbewältigung ist nicht nur unbiblisch, sondern auch zum Scheitern verurteilt.

So gehört schon reichlich viel Optimismus dazu zu glauben, dass sowohl die treuen Verbundenen wie auch die in Parochien tätigen Pfarrpersonen weiterhin fest zu einer Kirche stehen und den erforderlichen Mehrwert erwirtschaften werden, um dabei zu helfen, noch weitere Suprastrukturen und -stellen zu schaffen und zu unterhalten. Warum auch sollten sie es tun, wenn Kirche diese ihre Basis zu- gleich immer weniger würdigt und wertschätzt (beträchtlicher Pfarrstellenabbau in den verg. Jahren, während andernorts Stelle neue Stellen geschaffen wurde), weil ihr

Basis immer weniger wertgeschätzt

anderes wichtiger, zukunftsträchtiger erscheint? („parochiale Strukturen werden sich wandeln...“¹⁰, „parochiale Strukturen werden ihre dominierende Stellung... verlieren“¹¹).

Deutlich wahrscheinlicher ist deshalb vielmehr ein Szenario, bei dem der Braindrain (Talentabwanderung) – wie in vergleichbaren Organisationen auch – in Richtung der vermeintlichen Unternehmenszukunft, sprich: der oft höher dotierten und stärker ästimmten neuen Stellen geht. Sprich: man wird fortan schlichtweg kaum noch Pfarrpersonen für das ausgedünnte Netz an Parochien und motivierte Ehrenamtliche finden, die Arbeit für die dort Tätigen wird sich weiter verdichten. Als wäre die Zahl der Burnouts bzw. der Dienstunfähigkeiten nicht jetzt schon alarmierend hoch!

Darum: Wer das bisher tragende und jetzt schon unterfinanzierte „Brot-und Butter-Geschäft“ (so ein Kollege), weiter delegitimiert wie die Vf. – und die Mittel recht ungeniert umlenken will, der spielt realiter Va-banque und setzt damit die Zukunft des Ganzen aufs Spiel. Denn, soviel sollte den Verantwortlichen in leitender Position allein schon aus dem Studium der ungeliebten, aber wichtigen Kirchenmitgliedschaftsunter-

Anzeige

Kirche + Kunst



seit 1880

Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst

- Talare
- Kreuze
- Kelche
- Leuchter
- Plastiken
- Paramente
- Kerzen
- Stolen
- Kunst



Kirche + Kunst
Mundsburger Damm 32
22087 Hamburg

Tel. 0 40 - 2 20 18 87
Fax 0 40 - 2 27 34 22

info@eggerthamburg.de
www.eggerthamburg.de

10 Z. 263. - 11 Z. 292f.

suchungen (KMUs)¹² klar sein: die Kirchensteuerzahler erwarten von ihrer Kirche vor allem eines, nämlich Präsenz vor Ort! Entfällt diese, gibt es weder eine theologische noch eine soziale Notwendigkeit, einer vor Ort dann nicht mehr identifizierbaren medialen „NGO-Kirche“ noch länger anzugehören. Ganz abgesehen davon, dass diese wohl dann auch recht bald verdientermaßen ihr Kirchensteuerprivileg verlieren würde, wenn sie sich strukturell anderen NGOs immer weiter angleichen würde: manche würden sich hier eine Fördermitgliedschaft zum Mindestbeitrag leisten (allerdings weit unterhalb des Kirchensteuer-Prokopf-Aufkommens), die große Mehrheit jedoch sicher nicht.

Und gleiches gilt natürlich auch für die jetzt schon vielfach kritisierten Staatsleistungen, die ja auch zu guten Teilen darin gründen, dass damit lokale Gemeinden samt ihren Pfarrstellen gesichert werden sollen. Auch hier wird dann die Debatte um eine Ablösung dieser Gelder deutlich an Fahrt aufnehmen.

So besteht die reale Gefahr, dass das intendierte Ziel des Papiers, den Schrumpfungsprozess zu verlangsamen, in sein Gegenteil verkehrt wird.

Dann nämlich, wenn auch die Noch-Verbundenen den Weg aufs Standesamt gehen werden, weil Kirche sich aus ihrer Region verabschiedet hat, um den Rückzug in die Virtualität bzw. Digitalität anzutreten. Doch nach wie vor leben ca. 70% der Bundesbürger wenn auch eher als schweigende Mehrheit eben nicht

größtstädtisch, sondern jenseits der Ballungszentren.

Ungeachtet dessen ist natürlich v. a. aus theologischer Sicht Einhalt gegen ein weiteres Ausbluten der Kirchengemeinden, die man nur allzu gern regionalisieren und ihnen wahrscheinlich auch gleich ihren Körperschaftsstatus nehmen möchte, geboten. Die Reformation hingegen war zu wesentlichen Teilen gespeist aus einem starken hierarchiekritischen demokratischen Basisimpuls, den man im heutigen bundesdeutschen Protestantismus heute schon kaum noch wiederfindet. Subsidiarität statt Zentralität lautete die Parole. Doch statt Produktstolz wird – wieder einmal – aus falschverstandener Ökumenizität heraus die eigene Geschichte verschwiegen (wie schon 2017) und Kirche weiter

zu einer top-down-Organisation umgebaut.

Vabanquespiel mit der Zukunft der Gesamtorganisation

Konzern ohne Produkt?

Genau dieses Wesens- und Strukturmerkmal der Subsidiarität und Lokalität samt dem weitgehenden Verzicht auf Ämterhierarchien wie im Katholizismus kam zum inhaltlichen Reformationsnukleus, der Wiederentdeckung der Rechtfertigungsbotschaft, hinzu und erdete ihn gewissermaßen: Die reformatorischen Kirchen waren eben bewusst keine Bischofskirchen mehr, sondern teilautonome Gemeindekirchen, in denen „Laien“ das Recht auf Pfarrwahl und Ordnung ihrer inneren Angelegenheiten verliehen wurde. Man lese neben der Freiheitsschrift dazu Luthers Schrift

¹² Vgl. Engagement und Indifferenz, V. EKD-Erhebung zur Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, S. 96ff.

„Dass eine Kirchengemeinde...“ von 1523¹³! Im Ergebnis entstand eine Frühform des später so bezeichneten Subsidiaritätsprinzip, das der ortsnahen, basisnahen Ebene den klaren Vorrang vor der Suprastruktur einräumte.

Eine gemeindevergessene und basisferne evangelische Medien- oder „NGO-Kirche“ (Günter Thomas), die sich ihrer Gemeinden schämt und ihrer Strategiestellen rühmt¹⁴, wäre folglich eo ipso keine reformatorische mehr, weil sie sich von ihrem Ursprung und ihren Kernerkenntnissen diametral verabschiedet hätte.

Da hilft dann weder ökumenische Verbundenheit (Z. 185) noch die Partnerschaft zu diversen NGOs, die man anscheinend als Königsweg ansieht.

Und auch das muss klar sein: Koalitionen welcher Art auch immer verunklaren stets das Profil. NGOs sind zudem keineswegs darauf bedacht, die Zukunft der Kirche zu sichern, sondern daran, ihre eigenen Ziele zu verfolgen.

Die Andersartigkeit der Kirche Jesu Christi, die eben (hoffentlich) den Zuspruch des Evangeliums (Indikativ) ins Zentrum stellt und nicht reihenweise gesetzliche Forderungen (Imperativ) aneinanderreihet, droht dabei nahezu verloren zu gehen. Kirche wird so

zum beliebigen Sparringspartner für diverse politische oder gesellschaftliche Gruppierungen und juste-milieus. Statt des befreienden: Es ist alles getan! ergeht sich Kirche stattdessen in Aktionismus und Forderungen allerlei Art. Oder kurz und knapp: Gesetz statt Evangelium.

Fazit und Ausweg

Wenn eine reformatorische Kirche meint, ohne Fokussierung auf ihre Kernbotschaft der Rechtfertigung des Sünders aus der freien Gnade Gottes, ohne Bewahrung des zentralen biblischen wie reformatorischen Gemeinde-Basisimpulses der Dezentralität und Subsidiarität, ohne Betonung und Bewahrung ihres hierarchiekritischen (lutherischen) Gründungsimpulses, ohne Bekenntnis zur Unterscheidung von Staat und Kirche (Zwei-Regimentenlehre), ohne wirkliche Entfaltung des christlichen Menschenbildes, weitgehend aus einer Adaption von Organisationsentwicklungs-Lehren heraus ihre Zukunft sichern zu können, so wird sich dies ziemlich sicher als gehöriger Trugschluss erweisen.

Wie aber kann es stattdessen weitergehen und ein Ausweg aus den derzeitigen Aporien des Relevanz- und Mitgliederverlustes und der Theologievergessenheit herausgefunden werden? Was m. E. statt fataler Kanonisierung dieser Leitsätze unbedingt geboten wäre, ist vielmehr ein Blick auf die wegweisende Demokratiedenschrift der EKD von 1985¹⁵, die leider seit Jahren schon völlig vergessen worden ist. Dabei

Abschied von reformatorischen Kernerkenntnissen

half sie am Ausgang der Achtzigerjahre, vergleichbare gesell-

schaftliche Gräben und Verwerfungen zu überwinden, weil sie bei der Sache der Theologie blieb und den Blick auf die zentralen Erkenntnisse protestantischer Theologie lenkte, sowohl Schwärmertum wie auch Moralismus oder Gesetzlichkeit eine klare Absage erteilt wurde.

13 Luther, Martin - Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift, 1523 - 14 2. Kor 11.30ff.

Dafür kann den Verfassern von damals (den Vorsitz hatte Trutz Rendtorff inne) kaum genug gedankt werden.

Ich zitiere aus dem Schlusskapitel der Denkschrift unter der Überschrift:

„Anforderungen an uns selbst“:

„Die Kirche. nimmt den Christen nicht ihre Verantwortung als Bürger ab.“¹⁶ – das heißt ja doch wohl, für oder gegen welche NGOs und ethischen Positionen sich der einzelne Christ entscheidet, ist – gut lutherisch – seine Privat- und Gewissenssache. Und eben nicht Angelegenheit einer Zentrale, die dies den mündigen Mitgliedern abnimmt.

„Politische Überzeugung und christlicher Glaube sind nicht identisch. Damit Leben und Handeln in der menschlichen Freiheit bleibt, auf welche die Demokratie gründet, muss die Kirche über diesen befreienden Unterschied wachen.“¹⁷

– dies kann und muss die EKD in der Tat als Handlungsfeld endlich wiederentdecken und reanimieren, wenn sie

einerseits

reformatorisch und zugleich in der modernen Gesellschaft angekommen und anschlussfähig sein will.

Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts werden sich nicht in ihrem Urteil bevormunden lassen, nur weil jemand ex cathedra spricht. Und Kirche kann und darf sich eben nicht vor parteipolitische Karren spannen lassen. Jede und jeder, der oder die ein Amt in der Kirche innehat ist insofern permanent aufgefordert, auch stets zwischen Amtsauffassung und Privatmei-

nung zu differenzieren und dies auch nach außen hin klar zu kommunizieren.¹⁸ Dazu ist ein lösendes Wort längst überfällig!

Die Kirche hat nicht die Funktion, den einzelnen Christen die Entscheidung, die er als Bürger zu treffen hat, abzunehmen. „Sie kann keine andere Autorität in Anspruch nehmen als die Überzeugungskraft ihrer Sachargumente.“¹⁹

D.h., sie muss sich endlich wieder klar zu Überparteilichkeit und Neutralität bekennen, eben weil sie keine höhere Sachautorität und kein höchstes Lehramt für sich beanspruchen kann.

Wer von der Mündigkeit des modernen Menschen redet (Priestertum aller Getauften) darf nicht, sobald es konkret wird, ins genaue Gegenteil verfallen. Und zuguterletzt: Insbesondere kann und darf die Zugehörigkeit zur Kirche durch unterschiedliche Gewissensurteile in

konkreten Fragen der politischen Existenz nicht

gegenseitig abgesprochen werden.

Dann – und nur dann! – wird der Protestantismus auch in gesellschaftlichen Fragen und Auseinandersetzungen wieder Gehör finden und als kompetenter Gesprächspartner ernst genommen werden können, eben weil er bei seiner Sache bleibt und nicht von vornherein Meinungsvielfalt ausschließt oder gar zu verhindern sucht. Das allerdings wäre dringend zu wünschen.

15 Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Hg. EKD: Hannover 1985. – 16 Ebd. S. 51 – 17 Ebd. – 18 Vgl. § 34 PfdG.EKD – 19 Ebd. S. 52 – 20 Ebd. S. 52.



Uns verbinden Werte

Filiale Hannover:
Georgsplatz 10 · 30159 Hannover
Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de



**Evangelische
Bank**

„Kirche auf gutem Grund – Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“ – ein Kommentar von Dr. Martina Janßen

Wie schon oft in der Vergangenheit wird gegenwärtig über die Zukunft der Kirche diskutiert. 14 Jahre nach dem letzten Impulspapier „Kirche der Freiheit“ (2006) sollen hier nun elf Leitsätze „für eine aufgeschlossene Kirche“ Klarheit bringen. Zur Diskussion gestellt werden sie vom „Z-Team“ der EKD, einer hochrangig besetzten Gruppe aus kirchenleitenden Persönlichkeiten. Ich habe die Leitsätze mit Spannung gelesen. Hinter so manchen Leitsatz würde ich ein dickes

Ausrufungszeichen setzen: Digitalisierung: Ja! Ökumene: Ja! Kooperationen, Offenheit und Dialog: Ja! Differenzierung: Ja! Entbürokratisierung und Entschlackung des Gremienwesens: Oh ja!

Doch hinter einiges kommt auch ein Fragezeichen. Das liegt nicht zuletzt an der phrasenhaften und unscharfen bis inhaltsleeren Sprache. Das in weiten Teilen hermetisch-eigenresonante Kirchenfunktionärs-Deutsch muss man erst mal



Dr. Martina Janßen ist Pastorin in Hildesheim, Mitglied im Pastorenausschuss und Privatdozentin für Neues Testament an der Universität Göttingen Foto: Privat

dechiffrieren (nicht ohne Grund liegt schon jetzt eine Übersetzung in „leichte Sprache“ von Holger Pyka vor). Ich hätte gerne auf das Lesen von sprachlichen Nebelkerzen und Euphemismen verzichtet.

Es geht um mehr als um Sparmaßnahmen, Rückbau und effizientere Strukturen“ (Z. 18f). Ja klar geht es um mehr, aber darum geht es doch auch und das muss man auch offen sagen! Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. All das mag vielleicht das sprachliche Proprium kirchlicher Papiere sein, aber mir persönlich wäre ein bisschen mehr Luther lieber gewesen: „Iss, was gar ist; trink, was klar ist; sprich, was wahr ist!“ Die Wahrheit ist immer konkret und der Teufel sitzt ja bekanntlich im Detail. So ist man bei so manchem auf Spekulationen angewiesen, was das

alles nun konkret für wen (und ab wann) bedeuten mag.

Doch eines ist klar: Da bauen Architekten „von oben“ eine neue Kirche, in der fast kein Stein auf dem anderem bleibt und in der „versäulte Strukturen abgebaut werden“ (10. LS, Z. 453). Sie tun das nicht ohne guten Grund, denn es wackelt gewaltig im Haus des Herrn. Da stürmt so manche Finanz- und Relevanzkrise auf uns zu, auch der Hausegen hängt an einigen Stellen schief und die Besucher*innen machen sich rar. In einer „Gesellschaft der Singularitäten“ (Andreas Reckwitz) kann man es nicht jedem gleichzeitig recht machen und konventioneller Standard reicht schon gar nicht aus. Ohne Frage: Es reicht nicht aus, ein paar Möbel umzustellen. Radikale Umbaumaßnahmen tun not. Das Konzept dafür steht. Das Haus des Herrn soll „zu einem dynamischen und vielgestaltigen Miteinander wechselseitiger Ergänzung“ (LS 6, Z. 264f), d.h.

Von „oben“ wird eine Kirche gebaut, in der fast kein Stein auf dem anderen bleibt.

einer aufgeschlossenen, dezentral

agierenden NGO-Bewegungskirche (vgl. 10. LS, Z. 466–468) werden: flexibel, kooperativ, offen, smart und modern.

Das klingt erst mal nicht schlecht – aber auch teuer. Gerade bei beschränktem Budget und schwindenden Ressourcen muss man priorisieren, da bedeutet Neu- und Umbau immer auch Abbau von etwas anderem. Und dann kann es sein, dass die Modernisierung bisweilen den Beigeschmack von Gentrifizierung bekommt. Konkret: Es geht auf Kosten der Parochie. Die hat im zukünftigen

Haus Gottes kaum mehr einen Platz. „Parochiale Strukturen werden ihre dominierende Stellung als kirchliches Organisationsprinzip verlieren. [...] Es gilt, Beharrungskräfte einzuhegen.“ (6. LS, Z. 292f; 10. LS, Z. 470). Die palliative Parochieabwicklung zieht sich als hidden Agenda durch die Leitsätze. Dies entspricht zwar der Gesamtlogik des Textes, birgt aber ein gewisses Risiko. Während die neue NGO-Bewegungskirche in ihren Konturen noch unscharf, um nicht zu sagen ein Luftschloss ist, ist die Ortsgemeinde gegenwärtig einer der Ecksteine, wenn nicht der Eckstein der Kirche (vgl. auch die V. KMU, die sowohl der Kirche vor Ort als auch dem Pastor*in eine Schlüsselfunktion im Hinblick auf Kirchenbindung zuspricht). Wenn dieser Eckstein von den Bauleuten verworfen wird, wird das Haus schief und es geht ein Riss durch das Fundament. Der Systematiker Günter Thomas hat es trefflich auf den Punkt gebracht "Die NGO-Bewegungskirche lebt in Wahrheit von den vielen Stillen im Lande, denen die Gemeinde, auch aus der Distanz betrachtet, sehr wichtig ist. Die dynamischen Kämpfer der NGO-Bewegungskirche, die alle nahe am Puls der gesellschaftlichen Gerechtigkeitsempfindungen leben, leben ökonomisch von denen, die sie im Grunde genommen verachten. Der Vortrupp der neuen Gesellschaft lebt vom Geld der Zurückgebliebenen."

Die Polarisierung von Parochiestrukturen einerseits und „dezentralen Formaten“

Papier zeichnet Bild der Ortsgemeinde als eines verkrümmten „gallischen Dorfes“, das in seinem heruntergekommenen Vereinshaus vor sich hin stirbt

dezentraler kirchlicher Projektpraxis schwierig zu sein).

(6. LS, Z. 285), „Erprobungsräumen und kreativen Experimenten“ (8. LS, Z. 385f) sowie „experimentellen Sozialformen von Gemeinde“ (10. LS, Z. 452) finde ich unnötig. Natürlich gibt es Ortsgemeinden, die ums Überleben kämpfen, die sterben, die tot sind, die vermutlich nicht mehr auferstehen werden (woran das liegt, wäre auch mal Gegenstand einer kritischen Selbstanalyse: Nicht jeder Schaden kommt von außen, man kann auch selbst im eigenen Haus zündeln). Das für mich zwischen den Zeilen gezeichnete Bild der Ortsgemeinde als ein in sich selbst verkrümmtes „gallisches Dorf“, das allein in seinem heruntergekommenen Vereinshaus vor sich hinstirbt und sich in nostalgischem Schwärmen von der guten, alten Zeit ergeht, ist ein falsches Bild, ja ein Zerrbild.

Ich erlebe viele Ideen, die „von unten“ aus den Ortsgemeinden und ihren Kooperationspartnern erwachsen wie z.B. Kulturkirchen, überregionale Tauffeste, offene Cafés oder Kantoreien mit überregionaler geistlicher Strahlkraft. Auch Ortsgemeinde kann flexibel, kooperativ, offen, smart und modern sein und zugleich nachhaltige Beziehungsarbeit entfalten (letzteres scheint mir bei

Natürlich wird es Zusammenlegungen geben und parochiale Strukturen werden sich öffnen und verändern müssen („Mein Dorf, meine Kirche, mein Gemeindehaus, mein Pastor*in“ wird es flächen-

deckend nicht mehr geben), aber auch in der Ortsgemeinde bzw. „Ortsgemeinde 2.0“ sehe ich Chancen und Potentiale. Totgeglaubte leben ja bekanntlich oftmals länger als gedacht. Und nicht jedes innovative Projekt hat sich als lebensfähig erwiesen. Gut funktionierende, aufgeschlossene Ortsgemeinden und deren Potentiale einzuhegen, mutet in ekklesiologischer Hinsicht ein wenig wie Selbstmord aus Angst vor dem Tod an. Hier wäre man gut beraten, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten.

„Bei aller berechtigter Sorge um die pastoralen Strukturen der Zukunft: Lasst Gemeinden sein was sie sind, so lange sie es sind! [...] Es muss nicht immer alles innovativ sein. Es genügt gegenwärtig und in Bewegung zu sein.“ (Judith Müller).

Wenn die Ortsgemeinde abgeschafft wird, wird auch der Pfarrberuf unklar (Pastor*innen kommen explizit nicht vor; das Wort „Amtskirche“ erscheint 1 x in Anführungsstrichen).

„Der“ Schlüsselberuf oder das „Amt“ scheint er in Zukunft nicht mehr zu sein; von Pfarrerzentrierung oder lutherischer Amtstheologie findet sich kein Wort mehr. Das Pfarramt scheint eher an der Seite der übrigen Haupt- und Ehrenamtlichen zu stehen. Das muss nicht schlecht sein, aber es müsste klarer werden, wie das praktisch aussehen soll – nicht zuletzt im Hinblick auf die Gestalt des Theologiestudiums: Was ist die Aufgabe des zukünftigen Pfarr-

amts: Sozialarbeit? Themen-, Event- und Projektmanagement? Credotainment? Kasualdienstleistung? Human Resource and Retention Management? ...?

Allein diese Fragen bergen viel Sprengstoff und versprechen eine spannende Diskussion. Dies gilt auch für die Option für partizipative, unterschiedliche

Mit Abschaffung der Ortsgemeinde wird auch der Pfarrberuf unklar

Formate von (situativer) Kirchenzugehörig-

keit und neue Formen finanzieller Beteiligungen (7. LS) und nicht zuletzt für die Relativierung des sonntäglichen Gottesdienstes (6. LS; Z. 271f).

Das Papier ist – so hoffe ich – ein Impuls zur Diskussion und nicht deren Endergebnis (auch wenn die „Sprache von oben“ eher nach einer Beschlussvorlage klingt:

So werden die Leitsätze regelmäßig mit „zukünftig wird [...] gefördert“ o.ä. eingeleitet). Was jetzt – neben der erforderlichen strukturellen und finanziellen Konkretion – zu wünschen wäre, ist vor allem eine substantielle theologische Auseinandersetzung um das Wesen, die Gestalt und den Auftrag der Kirche auf biblischer und reformatorischer Basis, d.h.: Was ist eigentlich evangelisch, außer evangelische Kirche und ihre

Aktionen irgendwie gut zu finden und sich sozialpolitisch zu engagieren?

Sprache „von oben“ klingt nach Beschlussvorlage.

Einspruch: Prof. Dr. Gisela Kittel zu "Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche"

Die vom Zukunftsteam der EKD vorgestellten „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“, die die Synode der EKD im Winter 2020 beschließen soll, wirken wie der 2. Teil der „Kirche der Freiheit“: derselbe schwärmerische Ton, die gleiche hochgestylte Sprache, gleiche Tendenzen und Konsequenzen, und wohl auch derselbe Autor.

Zwar wirkt manches zunächst auch selbstkritisch, wenn nun gesagt wird, dass „die Zukunftsperspektive“ eine „geistliche“ sei, wenn von der „authentischen“ Bezeugung des Glaubens die Rede ist und davon, dass ein Kirchenverständnis ausscheiden soll, „das Kirche lediglich als ein (weiteres) Angebot neben vielen in

einer pluralistischen Gesellschaft beschreibt und alle konstitutiven Differenzen zur Gesellschaft einebnet.“ Doch spätestens in den Punkten „Kirchenentwicklung“, „Zugehörigkeit“, „Leitung“, „Strukturen“, „EKD/Landeskirchen“ wird klar, dass der Weg der Selbstauflösung der Evangelischen Kirche nun zu Ende gegangen werden soll.

Das Fazit dieses jüngsten EKD-Papiers hat Hannah Bethke in der FAZ am 13. Juli 2020 unter der Überschrift „Wenn die Glocken verstummen“ scharfsichtig beschrieben (nachzulesen auf Seite 27). Gegenüber solchen, an grünen Tischen in Kirchenämtern entworfenen Gedankenspielen sollten Synoden und



In einer ersten Reaktion erhebt Prof. Dr. Gisela Kittel Einspruch gegen die 11 Leitsätze der EKID. Von 1981 bis 2005 lehrte sie als Professorin für Evangelische Theologie und ihre Didaktik (Altes und Neues Testament) an der Universität Bielefeld.

Foto: Buisman

Weg der Selbstauflösung der Kirche soll zu Ende gegangen werden

Entscheidungsgremien eher auf das hören, was als

Klage aber auch als Wegweisung von jenen herausgerufen wird, die an der Basis der Gemeinden „des Tages Last und Hitze“ tragen und sich bereits seit Jahren ganz andere Schritte einer Kirchenreform wünschen.

Eine Stimme von der Basis

Stellvertretend für viele andere sei hier die Stimme eines rheinischen Pfarrers zitiert: „Eine Abkehr vom bisher eingeschlagenen Weg ist dringend und eilig. Die Fortsetzung des Konzentrationsprozesses wird die Krise immer weiter verschärfen: Fusions- und Regionalisierungsprozesse haben dafür gesorgt, dass Ortsgemeinden nicht mehr das sind, was

sie nach biblischem Verständnis eigentlich sein sollen, nämlich Netzwerke persönlicher Beziehungen. Vielmehr sind sie zu anonymen Großorganisationen mit entsprechend hohem administrativen Aufwand geworden.

Die Mitglieder der Gemeinden erleben sich immer weniger als die eigentlichen Trägerinnen und Träger des Gemeindelebens, die das Priestertum aller Gläubigen wahrnehmen. Sie sehen sich zunehmend als Objekte kirchlichen Verwaltungshandelns sowie als Kunden eines Dienstleistungsunternehmens, die mit hohem Aufwand motiviert werden müssen, sich an die Kirche zu binden oder mit ihr verbunden zu bleiben, mit offensichtlich ausbleibendem Erfolg.

Die Zentralisierung von Verwaltungsämtern hat die Gemeinden von Verwaltung nicht entlastet, sondern sie hat durch erhöhten Bedarf an Abstimmung und Absprachen im Gegenteil zur Unterordnung unter und Eingliederung in immer größere und mächtigere Verwaltungssysteme gezwungen. Die Verwaltungen dienen nicht mehr den Gemeinden, sondern die Gemeinden sind umgekehrt gezwungen, den Verwaltungen zuzuarbeiten.

Dadurch ist auch das Pfarramt zunehmend durch die Abwicklung von Verwaltungsvorgängen in Anspruch genommen, der den eigentlich Dienst an Wort und Sakrament, in der Unterweisung und in der Seelsorge zunehmend beeinträchtigt.

Wir rufen die Verantwortlichen in den Landeskirchen und der EKD auf, sich vom Weg der Zentralisierung des kirchlichen Lebens abzuwenden:

Statt möglichst große Kirchengemeinden oder „Kirchen-Regionen“ anstelle von Ortsgemeinden zu schaffen benötigen wir möglichst kleine Gemeinden vor Ort als Netzwerke gegenseitigen persönlichen Anteilnehmens und -gebens am Glauben und Leben der anderen. Die Kommunikation des Evangeliums verliert in dem Maße ihre Kraft, in dem sie sich von der Ebene persönlicher Begegnungen und Beziehungen auf die Ebene unpersönlicher Medien verlagert. Die Medien können die persönliche Begegnung nur ergänzen, nicht ersetzen.

Statt die Gemeinden immer weiter zu entmündigen und aus selbständigen Ortsgemeinden Unterabteilungen übergeordneter kirchlicher Leitungsebenen zu machen, müssen sie wieder die volle Verantwortung für sich selbst übernehmen können. Die kirchlichen Leitungsebenen haben keine Steuerungsfunktion, vielmehr dienen sie der Beratung, Unterstützung und Koordination von selbständig und eigenverantwortlich handelnden Gemeinden vor Ort.

Die Basis sieht sich zunehmend als Objekt kirchlichen Verwaltungshandelns

Statt die Gemeindeglieder als

Empfängerinnen und Empfänger kirchlicher Dienstleistungen, auf die sie durch ihre Kirchensteuer Anspruch haben, anzusehen, sind sie daran zu erinnern, dass sie zum Priestertum aller Gläubigen berufen und dazu ermächtigt

sind, das Leben ihrer eigenen Gemeinde im vollen Umfang selbst zu verantworten. Statt Pfarrerinnen und Pfarrer immer mehr zu Funktionären einer höheren kirchlichen Ebene zu machen, muss ihre Freiheit konsequent geschützt werden, die sie für ihre Wahrnehmung des Dienstes an Wort und Sakrament, in der Unterweisung und in der Seelsorge unbedingt brauchen.

Wir brauchen eine Übereinstimmung darüber, dass die Gemeinden vor Ort als Netzwerke der persönlichen Kommunikation des Evangeliums und der gegenseitigen Anteilnahme am gemeinsamen Glauben und Leben durch nichts zu ersetzen sind. Die Kirche lebt in ihren Ortsgemeinden und tritt in ihnen öffentlich in Erscheinung. Alle anderen kirchlichen Einrichtungen leben von ihnen oder dienen ihnen - nicht umgekehrt. Wir wünschen uns, dass diese Übereinstimmung als Leitlinie der anstehenden Reformprozesse ernst genommen wird."

Was sagen die evangelischen Bekenntnisse?

Nach evangelischem Verständnis ist die Kirche „die Gemeinde von Brüdern und Schwestern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt" (Barmen III). Wo immer dies geschieht, ist die Kirche Jesu Christi da und gegenwärtig. Es gibt keine über- oder untergeordneten Ebenen. Und sie hat nur ein einziges Haupt, Christus allein, von dem aus „der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wo-

durch jedes Glied das andere stützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe" (Eph 4,15f). „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes" (Barmen IV).

Martin Luther, Großer Katechismus, zum 3. Artikel: „Ich glaube, daß da ein heiliges Häuflein und Gemeinde auf Erden sei von lauter Heiligen unter einem Haupt, Christus, durch den heiligen Geist zusammenberufen, in einem Glauben, Sinne und Verstand; mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselben bin auch ich ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und einverleibet dadurch, dass ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang hineinzukommen." (Kurt Aland, Luther-Deutsch, Bd.3, S. 89f).

Spielen ev. Bekenntnisse keine Rolle mehr?

Heidelberger Katechismus, Frage 54: „Was

glaubst du von der heiligen, allgemeinen christlichen Kirche? Dass der Sohn Gottes aus dem ganzen menschlichen Geschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und sein Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende Versammle, schütze und erhalte Und dass ich ein lebendiges Glied derselben bin und ewig bleiben werde."

Prof. Dr. Gisela Kittel, Detmold

Positionspapier der EKD: Wenn die Glocken nicht mehr läuten - Von Hannah Bethke, FAZ



Dr. Hannah Bethke - FAZ-Feuilletonkorrespondentin in Berlin. Ihr Beitrag zeigt, dass die Entwicklung der ev. Kirche auch in einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert wird.

Die evangelische Kirche denkt über ihre Zukunft nach. Die Einschnitte sind drastisch, die Visionen ernüchternd. Setzt sie ihre Reformvorschläge um, bleibt fast nichts mehr, wie es war.

Beinahe unbemerkt von der Öffentlichkeit publizierte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) kürzlich ein Positionspapier auf ihrer Website, das einen Weg in die Zukunft weisen soll. „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“ präsentiert das reformfreundige „Zukunftsteam“, das schon vor drei Jahren von der Synode der EKD einberufen wurde. Deren Zukunft ist düster, das wissen die christlichen Kirchen hierzulande spätestens seit der von EKD und Deutscher Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Studie „Projektion 2060“, wonach sich die Zahl der Kirchenmitglieder in den

kommenden vierzig Jahren halbieren wird.

Werden die Gemeinden aufgegeben?

Vorbei die Zeit, als man noch hoffen durfte, die Kirche kämpfte um den Erhalt ihrer Gemeinden und fände jenseits weichgespülter Kirchentagsformate eine bessere Antwort auf das Bedürfnis nach Religiosität, das ja nach wie vor existiert. Eine neue Ära bricht an: Die Realität hat die EKD eingeholt. Die Frage lautet nicht mehr: Wie können wir mehr Mitglieder gewinnen? Der Ansatz ist jetzt: Die Glaubenskrise ist unaufhaltbar.

Wie gestalten wir also Kirche mit geringer Bindungskraft, wenigen Mitgliedern und sinkenden Ressourcen? Eine „Kirche auf gutem Grund“ schwebt dem „Zukunftsteam“ vor, was allerdings eine euphemistische Beschreibung ist angesichts der gewaltigen Veränderungen, die in den elf Leitsätzen vorgeschlagen werden. Demnach sollen parochiale Strukturen, also die Aufteilung des Kirchengebiets nach Pfarrgemeinden, im Wesentlichen aufgelöst und umgewandelt werden „zu einem dynamischen und vielgestaltigen Miteinander wechselseitiger Ergänzung“.

Sonntagsgottesdienste werden rar

Mit anderen Worten: Es gibt keine feste Gemeinde mehr, sondern nur noch kirchliche Praxis an wechselnden Orten, und

das Angebot an Gottesdiensten wird rar. Folgerichtig ist die evangelische Kirche denn auch aufgerufen, „die Bedeutung des traditionellen Sonntagsgottesdienstes in Relation zu setzen zu den vielen gelingenden Alternativen gottesdienstlicher Feiern und christlicher Gemeinschaft“. Heißt das, man wird bald auf den Sonntagsgottesdienst verzichten müssen, wenn man nicht das Glück hat, in der Nähe einer zumeist noch gutbesuchten Hauptkirche zu wohnen?

Die Sichtbarkeit der Kirche wird sich jedenfalls stark verändern, wenn sie wie gefordert „neue Formen von Gemeinde“ erprobt, „dezentrale Formate“ entwickelt und „kirchliche Lebenspraxis“ flexibilisiert und individualisiert. Wie religiöse Gemeinschaft überhaupt noch entstehen soll, wenn die kirchlichen Strukturen derart fragmentiert sind, steht dahin.

Was bedeutet das für Pastoren*innen?

Offen lässt das Positionspapier auch die Frage, was das eigentlich für die Arbeit der Pfarrer heißen wird, wenn sie auf die gewachsene „Bedeutung situativ angepasster Formen“ reagieren sollen. Predigen nach Bedarf? Gottesdienst ohne Kirche? Sozialarbeit statt Seelsorge? Klar ist nur: Wenn das klassische Modell einer Vereinskirche aufgegeben werden soll, ist auch das traditionelle Amtsverständnis der Pfarrer in Frage gestellt.

Das „Zukunftsteam“ der EKD erwartet, dass außerdem die Kirchensteuer reformiert werden muss, etwa indem man Menschen finanziell beteiligt, „die sich ohne formelle Mitgliedschaft der Kirche

zugehörig fühlen“. Die darüber hinaus angeregten Sparmaßnahmen lesen sich nicht weniger drastisch. Kurz gefasst soll Kirche sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren, wie man im Reformjargon sagen würde – und das bedeutet in neuer Übersetzung der EKD: Entbürokratisierung und Abbau von Hierarchien; Rückzug aus Beratungsgremien, Fachinstituten und Arbeitszweigen; mehr kooperieren, eigene Angebote reduzieren; Ökumene stärken, weil „konfessionelle Alleingänge“ nicht mehr finanzierbar seien; mit einer „smarten“ Kirche auf die Digitalisierung reagieren.

Verstummen der Kirchenglocken ist wirkmächtiges Symbol

Nun mag das öffentliche Interesse an einer wie auch immer gearteten Zukunft der Kirche in dem Maße schwinden, wie ihre Krise zum Normalzustand geworden ist. Unweigerlich präsent aber bleibt sie überall dort, wo es noch aktive Kirchengemeinden gibt, durch das sonntägliche Läuten der Glocken, an die sich eine ganze Kulturgeschichte knüpft, deren Ende aber nun plötzlich am Horizont aufscheint. In der EKD will man in den kommenden Monaten bis zur Synode im November über die elf Leitsätze zur Zukunft der Kirche diskutieren.

Das Verstummen der Kirchenglocken dürfte dabei das geringste Problem sein – und doch ist es das vielleicht wirkmächtigste Symbol für das Ende der Kirche, wie wir sie noch kennen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der FAZ

Die Diskussion im Internet

„Um das sehr begrenzte Modell der Wirtschaft nur für einen Moment zu bemühen: In den Leitsätzen erscheint die Kirche wie eine Firma, die angesichts von Absatzproblemen und Problemen der Kundenbindung Bilanzprobleme hat. Als Antwort darauf reagiert sie mit Optimierungen der Verpackungen, einer Neustrukturierung der Vertriebswege, einer besseren Schulung der Außendienstmitarbeiter und schließlich mit einer Erhöhung des Werbeetats. Wenn – was selten vorkommt – die entscheidende Frage nach dem Produkt aufbricht, dann ist vor aller eigenen Antwort die Frage zu hören: "Wie können wir uns der Konkurrenz anpassen?" Diese Haltung ruiniert die Firma. Sie dokumentiert ein Managementproblem.“

Prof. Dr. Günter Thomas, Bochum

„Selbst Gemeindepfarrer, teile ich die Befürchtung, dass sich die Funktionärssebene immer mehr von der Basis verabschiedet. Das sehe ich sehr kritisch und weiß auch nicht, was das in Sachen Mitgliedschaft bringen soll?“ **Richard Birke**

„Wer die „Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“ liest, der kann die Kirche nicht "auf gutem Grund" basierend sehen. Vielmehr gewinnt jede/r schnell den Eindruck: Hier wird mit viel, die eigene Ratlosigkeit übertünchendem, pseudo-intellektuellem, theologisch verbrämtem Wortgeklingel das Fundament der Kirche zermahlen. Weder setzt sich das Papier mit dem dramatischen

Erosionsprozess, dem die Institution Kirche in Deutschland ausgesetzt ist, ehrlich auseinander, noch können die Autor/innen eine diskussionswürdige Zukunftsperspektive aufzeigen.... Ebenso wird mit keinem Gedanken reflektiert, dass die Krise der Kirche zu einem erheblichen Teil hausgemacht ist: der Verlust der Menschennähe durch seelenlose Funktionalisierung kirchgemeindlicher Arbeit und aberwitzige Strukturmaßnahmen, mit denen Kirchengemeinden nachhaltig beschädigt, wenn nicht zerstört werden.

Bei sorgfältiger Lektüre des Papiers wird sehr schnell klar, was es bezweckt – die Abkehr von zwei Grundsäulen kirchlichen Lebens: die Gemeinde vor Ort und der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen. Beidem soll der Todesstoß (oder in der Sprache des Papiers: „Versäulte Strukturen werden abgebaut ...“ – 10. Leitsatz) versetzt werden. **Christian Wolff**

„Nun ist es überhaupt nicht ehrenrührig, sich trotzdem – oder gerade deswegen – um die Reform der gegenwärtigen Gestalt(en) der Kirche in Deutschland zu bemühen. Das 2017 von der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eingesetzte Z-Team hat elf Leitsätze vorgelegt, die der Kirche auf die Sprünge helfen sollen: Stärker am Evangelium und weniger an den bisherigen Formen soll sie sich orientieren. Bemerkenswert ist dieser Diskussionsaufschlag vor allem, weil das Zukunftsteam sich vor allem aus kirchenleitendem Personal zusammen-

setzt. Revolutionen sind selten vom Establishment ausgegangen, doch sollte man sich hüten, das Papier in Bausch und Bogen abzulehnen. Im Herbst wird die EKD-Synode diskutieren und bis dahin sind die Tore offen für intelligente Auseinandersetzungen mit den Thesen.“

Philipp Greifenstein

„Bei aller berechtigter Sorge um die pastoralen Strukturen der Zukunft: Lasst Gemeinden sein wie sie sind, so lange sie es sind! Erspart ihnen Prozesse, die nur dem Überleben der Organisation und zu wenig dem Glaubenkönnen der Menschen heute dienen. Aber helft ihnen zu entdecken, was aus ihnen werden will, wenn sie danach fragen. Es muss nicht immer alles innovativ sein. Es genügt, gegenwärtig und in Bewegung zu sein.“

Judith Müller

„Die Zukunftschancen einer jeden

Fit ins Pfarramt! – oder doch eher angeschlagen? Wie sich Corona auf mein Vikariat auswirkt

von Vikar Tim Köppen

Der Lockdown und seine Herausforderungen im Vikariat

Seit März 2020 überschlugen sich plötzlich die Ereignisse – Die neuen Probepredigerinnen und Probeprediger wurden in kleinen Kreisen ordiniert. Die religionspädagogische Schulphase meines Kurses wurde um ein Jahr verschoben und kollidiert nun mit den Examensgottesdiensten im nächsten Jahr. Für andere beginnt das Vikariat im März 2020 mitten in der Zeit des Lockdown.

Institution hängen an ihrer Lernfähigkeit. Aber gerade dort, wo kirchliche Arbeit gut gelingt, wird dies zu wenig beachtet, nicht bewusst ausgewertet und kaum als Anregung zur Nachahmung in Anspruch genommen.“

Udo Nilius

Thies Gundlach, Vizepräsident im Kirchenamt der EKD verteidigt die elf Thesen. „In der Synode, das bei uns das entscheidende Gremium ist, wird im November, so hoffe ich, eine grundsätzliche Zustimmung in diese Richtung der Kirchenentwicklung kommen. Dann geht es darum, das Ganze umzusetzen und mit den notwendigen Einsparungen oder Umorganisationen zu verbinden, vor denen alle Institutionen stehen. Dann hoffen wir, dass wir genug Zeit haben, diese Umgestaltung sozialverträglich und verantwortlich umzusetzen.“

Ein „normales“ Gemeindeleben haben sie bis jetzt noch gar nicht kennengelernt. So waren die ersten eigenen Gottesdienste Beerdigungen und viele Wochen im Predigerseminar finden per Videokonferenz statt.

*Predigerseminar Loccum –
immer ein offenes Ohr!*

All die neuen Regelungen führen dazu, dass natürlich auch die Vikariatsverläufe mit ihren Wochen im Predigerseminar



Vikar Tim Köppen in der Corvinuskirche Northeim

ganz anders aus – keine Hausbesuche, zunächst keine Gottesdienste. Die Kasualien finden nur in kleinen Kreisen statt. Dies führt unweigerlich zu der Frage, ob das Vikariat unter solchen Umständen durchzuführen ist. Die Wahrnehmungen gehen hier weit auseinander: Manche fühlen sich verunsichert und haben Angst, etwas zu verpassen, andere sehen die Zeit als Chance.

angepasst werden mussten. Die Koordination von gleichzeitig fünf Kursen erfordert da sicher viel Feingefühl und Mut für Entscheidungen von allen Beteiligten. Mein Eindruck ist, dass sich das Predigerseminar Loccum stark um die Bedürfnisse und Anfragen der Vikarinnen und Vikare bemüht. Als Vikar fühle ich mich stets gut informiert und bin dankbar für das „offene Ohr“. Verschiedene Wege sind möglich, um als Einzelperson oder als Kurs mit der Studienleitung oder der Tutorin/dem Tutor des jeweiligen Kurses zu sprechen – sei es per Telefon, Email oder gar digitaler Konferenz.

*Viele Vikarinnen und Vikare –
Viele Gemeinden – Viele Erfahrungen*

Der Gemeindealltag sieht auch für uns Vikarinnen und Vikare natürlich jetzt

Ich glaube, dass sich diese Ambivalenz vor allem aus den jeweiligen Bedingungen der Vikariatsgemeinden ergibt (Struktur, Gemeindeaufbau, Vikariatsleitende etc.). In den Gemeinden wurde mit den neuen Bedingungen ganz verschieden umgegangen. Je nach Ressourcen wurde die Zeit zum Durchatmen genutzt oder neue Wege von „Kirchesein“ ausprobiert, sodass wir Vikarinnen und Vikare ganz unterschiedlich viel zu tun hatten.

Wie habe ich die Zeit erlebt?

Von Mitte März bis Ende August 2020 hat der Kurs, in welchem ich mich befinde, eine reine Gemeindephase. So kenne ich nur diese Perspektive und habe bisher an keiner digitalen Lehre des Predigerseminars teilgenommen.

Die Zeit in der Gemeinde habe ich als bereichernd erlebt. Durch die weggefallenen Präsenztermine war mehr Zeit, um Texte zu schreiben und qualitativ aufzuwerten, sei es für das Gemeindeblatt oder für die Predigt. Das Vikariat ist für mich wie ein Werkzeugkasten, den ich durch Erfahrungen fülle und dann auf die erste Pfarrstelle mitnehme und anwende. Somit ist klar, dass dieser Kasten

nie vollständig ist und sich immer weiter mit Handwerkszeug füllt. Deshalb empfinde ich das Vikariat zu Coronazeiten nicht als mangelhaft, sondern ganz im Gegenteil! Ich habe nun die nötige Zeit, um noch intensiver Beerdigungen und Gottesdienste auszuüben und zu vertiefen. Auch neue Wege, wie z. B. das Erstellen eines Newsletters und einer digitalen Rallye für Konfis (Actionbound) mit einer

Anzeige

Go easy - Go **GÖLLNER**
SPEDITION

Mit uns zieht man um!

Tel.: 05021-9010

www.goellner-spedition.eu

Seniorenservice! - Wir informieren Sie gerne.

Vikariatskollegin, waren möglich. Ebenso das Einrichten von wöchentlichen Anrufbeantworterandachten auf Kirchenkreisebene.

Somit erlebe ich, dass die Kernaufgaben gefestigt und neue Medien erlernt werden. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Offenheit für neue Ideen und deren schnelle Umsetzung bleibt sowie das digitale Angebot qualitativ und regional gefestigt wird.

Somit schaue ich positiv in die Zukunft und bin davon überzeugt, trotz der

besonderen Umstände
„Fit ins Pfarramt!“
zu gehen und
in meinem
Werkzeug-
kasten
neue Ideen
und Mut
zur
Kreativität
mitzu-
nehmen.



Buchempfehlung

„Was bleiben will, muss sich ändern“

Zur Legitimität einer Reform in den Herzstücken des christlichen Glaubens

von Matthias Kroeger

Die Wandlung des Glaubens ist im Gange: Spirituelle Neudeutungen alter Überlieferungen, im interreligiösen Gespräch gemachte theologische Entdeckungen und vielfach erprobte religiöse Öffnungen - für eine Neuformulierung des christlichen Glaubens liegen weit mehr Ansätze vor, als vielfach angenommen. Diese werden hier konzentriert zusammengefasst und gut verständlich vorgestellt. Denn: „Wenn alles bleiben soll, wie es ist, dann muss sich alles ändern.“ Erprobte Ansätze eines neuen Denkens im Christentum sind Ermutigungen für religiös und spirituell aufgeschlossene Menschen

Portrait

Matthias Kroeger, geb. 1935, Dr. theol. Er war bis 1998 Professor

für Kirchen- und Theologiegeschichte (Reformation und Neuzeit) an der Theologischen Fakultät der Universität Hamburg.



Der Verlag Stiftung Hirschler bringt in 3. Auflage eine gut lesbare Kurzfassung von Kroegers „Schriften zur Glaubensreform Band 6“, 70 S., 16,80 € , www.buchhandlung.hirschler@singstiftung.de

Letzte Meldung

„Einlauf der Braut“
Gesehen auf einem Liedblatt
zur kirchlichen Trauung

Beitrittsantrag

Hiermit trete ich mit Wirkung vom _____ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ Tel.: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Gemeinde: _____ Kirchenkreis: _____

Geburtsdatum: _____ Ordinationsdatum: _____

- | | |
|---|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student(in) und zahle während des Studiums | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle | Euro 6,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 3,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Stellenteiler/in und zahle | Euro 3,75 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%-Stelle und zahle | Euro 6,- im Monat |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



Änderungsmeldung

Anfragen an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!

Telefonisch erreichbar unter 0 50 25 - 94 36 98, Fax 2 67, dienstags 9.00 - 16.00 Uhr

Änderungsmeldungen bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: _____

Neue Anschrift: _____

Status: _____ Tel: _____

Kirchenkreis: _____

Termin: _____

Bankverbindung: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Achtung! Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.



Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

Herausgeber:

Der Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins e.V.

Vorsitzender:

P. Andreas Dreyer

Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen

Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67

Geschäftsstelle:

Frau Wutkewicz

Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen

Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67

Telef. erreichbar dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr

hpv@evlka.de

Dienstrechtsberater:

P.i.R. Herbert Dieckmann

Dornröschenweg 3 · 31787 Hameln

Tel. 05151 - 10 60 53 · herbert.dieckmann@evlka.de

Schatzmeister:

P.i.R. Wilfried Töpferwein

St. Lamberti-Straße 1 · 37181 Hardegsen

Tel. 0 55 03 - 5 85 97 91 · mariatoe@aol.com

Konto:

Hann. Pfarrverein e.V. Landesbergen

Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE24 5206 0410 0200 6003 26

Schriftleitung:

P.i.R. Anneus Buisman

An der Brücke 3 · 26427 Esens

Tel. 0 49 71 - 94 70 30 · anneus.buisman@ewetel.net

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalia: die Geschäftsstelle

(Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht
Meinung des Vorstandes sein).

Anzeigenverwaltung und Versand:

Geschäftsstelle des Hannoverschen Pfarrvereins

www.hannoverscher-pfarrverein.de



Druck:

Druckerei Meyer GmbH

26605 Aurich · Kornkamp 25

Telefon 0 49 41 - 26 32 · Fax 6 49 54

info@druckereimeyer.de · www.druckereimeyer.de

Auflage:

2.000

Adressenänderungen, Änderungen der Bankverbindungen und Statusänderungen bitte umgehend der Geschäftsstelle mitteilen. (Siehe Vorseite)